

Abonnementpreis:

Wierteljährlich
für Eins 1 Mk. 80 Pfg.
bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 Mk. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.
Druck und Verlag
von H. Chr. Sommer,
Ems.

Emscher Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Bahn-Vote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Römerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 258

Bad Ems, Mittwoch den 4. November 1914

66. Jahrgang

Der Heldenkampf von Tsingtau!

W. T.-B. Tokio, 4. Novemb. Nichtamtlich.
Amtlich wird bekannt gegeben, daß die **Beschießung von Tsingtau andauert**. Die meisten der Forts sind zum Schweigen gebracht. **Nur 2 beantworten noch unaufhörlich** die zu Wasser und zu Lande unternommenen **Angriffe** der Verbündeten. Das Bombardement verursachte eine Feuersbrunst in der Nähe des Hafens und die Explosion eines Deltanks. Das Fort Sicochouahau steht in Flammen. Ein Kanonenboot, das den Schornstein verlor, ist nicht mehr sichtbar.

Frankfurt a. M., 1. Nov. (Nichtamtlich.) Die Frlf. Stg. veröffentlicht folgende Sabas-Meldung aus Tokio: Die Festung Tsingtau ist zerstört worden. Die Operationen werden mit allgemeinem Erfolg fortgesetzt. — Hierzu schreibt die Frankfurter Zeitung: Die Japaner hatten bereits vor längerer Zeit angekündigt, daß sie am Namens-tage ihres Mikado, dem 31. Oktober, ihm als Ehrengeschenk die eroberte Festung Tsingtau darbieten wollten. Dieser Wunsch war wohl auch der leitende Gedanke bei der Herausgabe des Telegramms, das die Agence Sabas zu verbreiten sich eifertig bemühte. Denn das vorliegende Telegramm ist offensichtlich unrichtig. Wir verhehlen uns nicht, daß unsere tapferen Landsleute einen Verzweiflungskampf gegen eine vielfache Uebermacht zu führen haben, dem sie zum Schluß heldenmütig erliegen werden müssen. Aber noch wird es nicht so weit sein, denn wenn die Japaner die Festung von Tsingtau zerstört hätten, dann wäre es nicht ersichtlich, gegen wen sich weitere allgemeine erfolgreiche Operationen richten sollten. Einen weiteren Schutz als die Festung besitzt Tsingtau nicht und es müßte doch den Japanern ein leichtes sein, mit ihrer gewaltigen Uebermacht nach der Zerstörung der Festung den offenen Platz zu nehmen. Es wird wohl richtig sein, daß das konzentrische Feuer von der Land- und See-Seite einzelne Teile der Festung beschädigt hat. Aber das geht aus der Sabas-Meldung deutlich hervor: noch hält sich in der Festung die heldenmütige Besatzung.

Berlin, 3. Nov. Die Beschießung von Tsingtau dauert fort: Die Agenzia Stefani meldet aus Tokio: Die

Forts antworten noch hartnäckig auf die Angriffe zu Wasser und zu Lande. Die Beschießung hat infolge der Explosion eines Petroleumtanks eine Feuersbrunst im Hafen verursacht.

Berlin, 4. Nov. Tsingtau hält sich noch immer. Darüber schreibt das Berl. Tagbl.: Alle deutsche Gedanken sind bei den tapferen Verteidigern Tsingtaus, die gegen die überwältigende Uebermacht des Feindes, getreu dem Gelöbniß ihres Führers, auf dem Posten stehen. Jeder Fuß breit Landes unserer Kolonie wird verteidigt.

Telephonische Nachrichten.

(Wolffs Telegraphen-Bureau.)

Das blutige Ringen um Ypern.

Rotterdam, 4. Nov. Das schwere Ringen um Ypern dauert unvermindert fort. Je mehr man sich der Stadt nähert, je mehr fürchtet man für die berühmte Yperner Tuchhalle. Die Belgier haben die Ueberschwemmung an der Mündung der Yser noch ausgedehnt. Daher ändert sich die Gegend immer mehr, und die Operationen gestalten sich sehr schwierig. Wenn die Deutschen schwere Verluste haben, so gilt das gleiche auch für die Verbündeten. Dixmuiden ist vollständig zerstört; es ist zum Friedhofe der gefallenen Verbündeten geworden.

Antwerpen.

Berlin, 4. Nov. In Antwerpen herrschen wieder fast normale Verhältnisse. Das Leitungswasser geht wieder bis zu den höchsten Stockwerken, die Gas- und Elektrizitätsbeleuchtung und der Straßenbahnverkehr sind wieder fast normal. Keine ansteckenden Krankheiten sind vorgekommen. Lebensmittel sind genügend vorhanden. Fleisch und Butter sind sogar billiger wie vor dem Kriege, das Brot ist teurer.

Berlin gegen Rußland.

B. T.-B. Leipzig, 4. Nov. Dem Leipziger Tageblatt wird aus Kopenhagen mitgeteilt: Nach einer Meldung des B. T. aus Petersburg hat der persische Gesandte in Ruß-

land die Forderung auf sofortige Abberufung der russischen Truppen aus dem persischen Gebiet überreicht.

Deutsche Flieger über Warschau.

Berlin, 4. Nov. Ein deutscher Flieger erschien dieser Tage über Warschau und warf 40 Bomben herab, die jedoch nicht wesentlichen Schaden anrichteten.

Die internierten Deutschen.

London, 4. Nov. Laut Daily Telegraph wird die Zahl der allein in London internierten Deutschen und Oesterreicher auf 5000 geschätzt.

Die Türkei gegen den Dreiverband.

Konstantinopel, 4. Nov. Die Pforte hat ihre Vertreter in Paris, London, Petersburg und Belgrad abberufen.

Der Burenaufrstand.

Berlin, 4. Nov. Die Zahl der aufständischen Buren wird jetzt auf 10000 geschätzt. — In Südrhodesia ist, wie aus Salisbury gemeldet wird, der Kriegszustand verhängt worden.

Meldung der obersten Heeresleitung.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 3. Nov. Mittags. Die Ueberschwemmungen südlich Neuport schließen jede Operation in dieser Gegend aus. Die Ländereien sind für lange Zeit vernichtet. Das Wasser steht zum Teil über mannhoch. Unsere Truppen sind aus dem überschwemmten Gebiet ohne jeden Verlust an Mannschaften, Pferden, Geschützen und Fahrzeugen herausgezogen. Unser Angriff auf Ypern schreitet fort. Ueber 2300 Mann, meist Engländer, wurden zu Gefangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

In der Gegend westlich Rohe fanden erbitterte, für beide Seiten verlustreiche Kämpfe statt, die aber keine Veränderung der dortigen Lage brachten. Wir verloren dabei in einem Dorfgefecht einige 100 Mann als Vermisste und 2 Geschütze.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gantner.

(Nachdruck verboten.)

„Es fehlt nur noch, daß sie mir einen Heiratsantrag macht“, erwog der Major. „Ich will sie ordentlich abtrumpfen, damit sie zahmer wird.“

Draußen hatte das Gewitter mit vollster Heftigkeit eingeleitet. Der Regen prasselte gegen die Fensterscheiben, als wäre ein ganzes Heer von Kobolden mit Erbsen. Es war fast dunkel im Zimmer, nur ab und zu schleuderte ein Blitzstrahl sein schwefelgelbes Licht in den Raum. Und danach immer ein Krachen und Poltern, das allmählich zu einem Murren verrann.

Gerade, als sich ein Knattern einem grellen Aufleuchten gefolgt war, pflanzte sich Eberhard von Stord breitspurig vor Lore auf, stemmte die Arme in die Seite, wie weiland, wenn er dem Leutnant K oder dem Häuptling J gründlich den Text lesen wollte, und sagte:

„So, also wir beide sollten zusammenpassen, meinen Sie! Da sind Sie im schönsten Irrtum. Erstlichmal harmoniere ich überhaupt mit keinem weiblichen Wesen...“

„Das ist bedauerlich.“

„Das ist ganz natürlich; denn kein Weib besitzt Anpassungsvermögen. Alle sind aus Widersprüchen, Inkonsistenzen und ähnlichen Untugenden aufgebaut.“

„Niedlich!“

„Sehr niedlich! Außerdem besitzt keine Eva die Fähigkeit, andere Leute ausreden zu lassen...“

„Das geht direkt auf mich“, unterbrach Lore abermals lachend.

Eberhard von Stord mußte sich Gewalt antun, um nicht mit einem Donnerwetter dazwischenzufahren. „Ja, brecht auf Sie“, bestätigte er, heftig schludend. „Und mit dieser Erkenntnis haben Sie sich selbst das Urteil gesprochen und Ihre Behauptung, daß wir zueinander passen sollten, widerlegt.“

„Ein äußerst schwacher Beweis, Herr Major. Passen Sie, bitte, auf: Sie lassen sich nichts gefallen, ich auch nicht.“

Sie wollen immer recht haben, ich auch. Sie ärgern andere Leute, ich auch. Sie und ich hoffen, einmal das gesteckte Ziel zu erreichen. Und nun kommt der einzige Unterschied: Sie werden das Ihre nicht erreichen, aber ich werde am Ende da sein, wo ich zu sein wünsche. Aber das liegt beides noch in der Zukunft. Vorläufig harmonieren wir äußerst glücklich. Und daher ist es ganz natürlich, daß wir gute Freunde werden müssen.“ Sie streckte Eberhard von Stord die Hand hin und bat: „Schlagen Sie ein, Herr Major!“

Der stand einen Augenblick starr. Das war ja wirklich eine „freche Kröte“! Endlich hatte er sich von seiner Ueber- raschung erholt. „Aber, liebste Kindchen, so schnell schließen wir Freundschaften nicht“, lehnte er ab, einen Schritt zurück- tretend, als wollte man ihm an das Leben. „Sie scheinen übrigens ganz und gar vergessen zu haben, daß wir noch arg in der Feindschaft stehen. Von August Schmeltke her, als Sie ihm sein Ding zum Drehen wegnahmen.“

„Das war eine erlösende Tat, Herr Major.“

„Sie hat's von vornherein ein für allemal zwischen uns verborgen.“

„Und keine Kreuz hilft? Kein Wiedergutmachen ist denkbar?“ ertöndigte sich Lore mit einem zerknirschten Gesicht. „Wenn ich nun August Schmeltke wieder bestellte?“

„Das tun Sie ja doch nicht.“

„Gern. Sie brauchen nur zu sagen, ob Sie ihn auf dem Flur oder gleich in Ihrem Zimmer haben wollen.“

Eberhard von Stord biß sich wütend auf die Lippen und trat mit einer hastigen Bewegung an das Fenster. „Ich glaube, das Gewitter ist vorüber.“

„Das heißt: Wacht, daß du raustommst! Aber vorläufig werde ich mich noch schönstens hüten; denn augenblicklich gießt es noch wie bei einem Wolkenbruch. Und da werden Sie mich doch nicht vor die Tür setzen wollen?“

Der Major antwortete nicht. Grübelnd erwog er: Was macht man eigentlich mit der? Sie war ja absolut nicht klein zu kriegen. Im Grunde genommen imponierte ihm das. Er wollte es sich nur nicht eingestehen.

Eine ganze Weile war es schon still zwischen ihnen, als plötzlich an die Tür geklopft wurde und auf das „Herein!“ des Majors Fritz Volkmer in das Zimmer trat.

„Guten Tag, gnädiges Fräulein!“ begrüßte er Lore zuvorkommend. „Der Doktor erzählte mir von Ihrem Mißgeschick. Das ist ja äußerst bedauerlich.“

„Sehr bedauerlich!“ bestätigte der Major ironisch.

„Ueberhaupt, wenn einem so offenkundig gezeigt wird, wie wenig erwünscht man kam.“

„O, gnädiges Fräulein, das ist wohl ein Irrtum“, vermutete der Amtsrichter. „Wir sind im Gegenteil sehr erfreut, Sie bei uns begrüßen zu dürfen. Nicht wahr, Herr Major?“

„Kinder, heuchelt doch nicht“, dachte Lore bei sich. „Ihr wünscht mich ja sieben Meilen hinter den Mond.“

Und laut fügte sie dann hinzu: „Der Herr Major hat bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt, wie er über mich und meinen Besuch denkt. Und das ist immer noch besser als ein Verstedspiel.“ Sie sah den Amtsrichter scharf an.

Fritz Volkmer hatte sich gut im Zwange. Er zeigte ein äußerst erstauntes Gesicht und fragte mit einem Ton leichten Verlebens: „Wie meinen gnädiges Fräulein das?“

„Sie wissen es, Herr Amtsrichter. Vielleicht erkundigen Sie sich auch bei dem Herrn Major Düring. Er ist ja am besten informiert... Nun scheint der Diegen aufzu- hören, und ich will keine Minute länger unnötig zur Last fallen.“

Sie verneigte sich leicht gegen Eberhard von Stord. „Vielen Dank für Ihre Güte, Herr Major. Es bereite mir ein ausnehmendes Vergnügen, Ihre werthe Gesellschaft genießen zu dürfen.“

„O, das Vergnügen war ganz auf meiner Seite“, versicherte der Major mit dem niederträchtigsten höhnischen Lächeln, über das er zu verfügen hatte.

„Nun, da haben wir ja den leisen Anfang zur Freundschaft!“ rief Lore lachend. „Ich denke, wir werden schon noch zusammenkommen. Vielleicht tun Sie nun den nächsten Schritt und geben uns gelegentlich einmal die Ehre. Wir würden uns ganz riesig freuen.“ Sie wandte sich Volkmer zu. „Addio, Herr Amtsrichter! Wir sehen uns wohl bald wieder, nicht wahr? Wie wär's an einem der nächsten Tage zu einem Täßchen Kaffee in unserer Laube?“

(Fortf. folgt.)

Von gutem Erfolg waren unsere Angriffe an der Mäse östlich Soissons. Unsere Truppen nahmen trotz heftigen feindlichen Widerstandes mehrere stark besetzte Stellungen im Sturm und setzten sich in den Besitz von Chavanne und Soupir, machten über 1000 Franzosen zu Gefangenen und erbeuteten 3 Geschütze und 4 Maschinengewehre. Neben der Kathedrale von Soissons brachten die Franzosen eine schwere Batterie in Stellung, deren Beobachter aus dem Kathedraleturm erkannt wurde. Die Folgen eines solchen Verfahrens, in dem System erblickt wird, liegen auf der Hand.

Zwischen Verdun und Toul wurden verschiedene Angriffe der Franzosen abgewiesen. Die Franzosen trugen teilweise deutsche Mäntel und Helme.

In den Bogenen in der Gegend von Markirch wurde ein Angriff der Franzosen abgeschlagen. Unsere Truppen gingen hier zum Gegenangriff über.

Im Osten sind die Operationen noch in der Entwicklung. Zusammenstöße fanden nicht statt. Zur Besetzung einer zur Sprengung vorbereiteten Brücke trieben am 1. November die Russen (1. sibirisches Armeekorps) die Zivilbevölkerung vor ihrer Front her.

Der Seekampf im Schwarzen Meere.

W. L. B. Wien, 3. Nov. Die Neue Freie Presse erzählt von maßgebender türkischer Seite: Nach hier eingetroffenen Berichten des türkischen Ministeriums war der Seekampf im Schwarzen Meer viel ernster als die ersten Nachrichten annehmen ließen. Ein kleiner Teil der türkischen Flotte, der Übungen im Schwarzen Meer machte, wurde zunächst von den russischen Kriegsschiffen beobachtet und dann verfolgt. Die russischen Kriegsschiffe gingen bald darauf zum Angriff auf die türkische Flotte über. In den Kämpfen gegen die russische Flotte tat sich besonders das Linien Schiff Torgud Reiz hervor. Die Erfolge der türkischen Flotte lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Fünf russische Kriegsschiffe in den Grund gebohrt und 19 Transportschiffe versenkt. Auf den Transportschiffen befanden sich, wie die gefangenen russischen Marinesoldaten ausagten, nicht weniger als 1700 Minen, die im Schwarzen Meer versenkt werden sollten. Schon diese Tatsache beweist die feindselige Absicht der russischen Flotte. Bei der Beschädigung der Häfen wurden 55 Speicher, die Petroleum und Getreide enthielten, vernichtet, und zwar 50 in Sebastopol und Noworossisk und fünf in Odeffa.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Sofia, dort verlautet gerüchteleise, daß die Türken das große russische Kriegsschiff Sinope von der Schwarzen Meer-Flotte zum Sinken gebracht hätten.

Die Türkei gegen den Dreiverband.

Konstantinopel, 1. Nov. Nichtamtlich. Teilweise durch die Ereignisse überholt in anscheinend inspirierten Artikeln über die schweren Zwischenfälle im Schwarzen Meer haben die bedeutendsten Blätter hervor, daß die türkische Flotte sich in gerechter Verteidigung der Pforte befunden hat. Die Blätter erklären, die Pforte habe drei Monate hindurch die feindliche Haltung und die Herausforderungen der Tripleentente mit besonderer Ruhe ertragen. Russlands Presse habe die Türkei verleumdet und in der letzten Zeit offen von der Möglichkeit eines Krieges gesprochen. Nowoje Wremja habe sich sogar darauf berufen, daß Konstantinopel und die Dardanellen Russland gehörten. Die türkische Flotte, die in türkischen Gewässern eine fremde Flotte gefunden habe, welche unter Begleitung von Minenschiffen verdächtige Bewegungen ausführte, habe nicht untätig bleiben können, ohne sich der Gefahr einer Wieder-

holung des Präzedenzfalls von 1853 auszuweichen, als die türkische Flotte durch die Russen bei Sinope ohne vorherige Kriegserklärung vernichtet wurde, und ohne sich der Gefahr auszusetzen, daß der Bosporus durch Minen gesperrt wurde. Die Blätter billigen in vollem Maße das Vorgehen der türkischen Flotte, das ihnen das Vertrauen einflößt, daß die Türkei es immer verstehen werde, sich gegen jeglichen Angriff zu sichern. Dagegen brandmarken die Blätter die Haltung Russlands, das anscheinend das Vertrauen für seine Zwecke habe benutzen wollen, indem es annahm, daß eine größere Anzahl von Marineoffizieren am Lande beurlaubt sein werde. Bei aller Friedensliebe, von der die Türkei wiederholt Beweise geliefert habe, sei sie fest entschlossen, sich mit äußerster Energie zu verteidigen, da es sich um Leben und Tod handele. Adam kommt auf die Möglichkeit zu sprechen, daß die Russen den Vorfall als die Folge eines Mißverständnisses darstellen wollen, und sagt: Wenn man diese Frage zu lösen wünscht, so reichen die freundlichen Absichten der Türkei hierfür aus. Unsere Regierung ist weit entfernt, eine Streitfrage mit irgend jemand zu schaffen. Wenn es sich tatsächlich um ein Mißverständnis handelt, so ist es möglich, es auf diplomatischem Wege zu lösen. Auch wir sind der Ansicht, daß dieses Mißverständnis sobald als möglich verschwinden solle, aber die Angelegenheit müsse gründlich untersucht werden, um zur Entscheidung zu gelangen. Die Schuld der Russen ist offensichtlich; die russische Flotte ist der schuldige Teil. Wir haben nichts anderes getan als uns verteidigt.

Rom, 2. Novbr. Der Direktor des „Messagero“ Egiziano aus Alexandria erklärt, daß nicht zu weit vom asiatischen Ufer des Suezkanals starke türkische Truppenmassen konzentriert würden. Die Truppen führten mit sich viele Kameele und 300 000 Säcke, die mit Sand gefüllt, in den Suezkanal geworfen werden sollten. Gegen eine solche auf diese Weise gebaute Brücke könnten die englischen Kanonen wenig ausrichten. Die englische Regierung hätte längs des ägyptischen Ufers ungefähr 50 000 Soldaten konzentriert. Die offiziellen Kreise seien sehr pessimistisch gestimmt, umso mehr, als man eine große Gärung in den muslimanischen Kreisen bemerkt habe. Die Türken würden in Ägypten wie Befreier von der Bevölkerung begrüßt werden.

Konstantinopel, 2. Nov. (Rtr. Frkf.) Ein russischer Angriff an der Grenze bei Erzerum wurde von den Türken erfolgreich zurückgeschlagen.

Vergebliche Arbeit Russlands in Bulgarien.

Konstantinopel, 2. Novbr. (Nichtamtlich.) Eine aus Sofia hier eingetroffene vertrauenswürdige Persönlichkeit erklärt im Tanin, daß die Russophilen seit einigen Tagen eine besondere Nervosität zeigten. Man habe sogar die Anwendung von Gewaltmitteln gegen das Kabinett Radoslawow befürchtet. Man glaube, daß Russland durch seine Aktion gegen die türkische Flotte eher einen Druck auf Bulgarien und Rumänien ausüben beabsichtige; denn nach der Zerstörung des türkischen Geschwaders würde Russland freie Hand gehabt haben, in Bulgarien eine Umwälzung herbeizuführen. Alle diese Pläne seien jedoch dank der Wachsamkeit der türkischen Flotte gescheitert. — Adam drückt keine Verheißung über den Entschluß Bulgariens aus, im türkisch-russischen Konflikt neutral zu bleiben.

Sofia, 2. Novbr. (Nichtamtlich.) Ein liberaler Politiker schreibt in der Sambana: Die Liberalen haben bloß die Interessen Bulgariens und die Einigung aller Bulgaren vor Augen. Sie würden nötigenfalls auch gegen England

kämpfen, wenn dieses sich der Einigung der Bulgaren widersetzt. Russland ist der größte Feind des Slaventums; es handelt als Mörder am Slaventum, als Bruder mörder, von dessen Taten wir uns mit Abscheu abwenden.

Aus Bukarest läßt sich die Deutsche Tageszeitung melden, der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Russland und Bulgarien stehe unmittelbar bevor.

Der Burenaufstand.

Amsterdam, 3. Novbr. (Rtr. Wln.) Holländische Handelsfirmen haben aus London vertrauliche Informationen erhalten, daß die Zahl der ausländischen Buren bereits über 10 000 erreicht habe. Sie sind sämtlich gut bewaffnet und im Besitz von Schnellfeuergeschützen und Maschinengewehren. Gewissen Nachrichten zufolge soll sich die gesamte Oranjesburg-Kolonie im Aufbruch befinden. Am bedenklichsten wird englischerseits empfunden, daß sich die Welt auf die Seite der Ausländischen gestellt hat. Man befürchtet, daß sein Name genügen wird, um auch die noch zögernden Elemente zur Empörung zu veranlassen. Die Engländer verfügen in der Kapkolonie etwa über 80 000 (?) Mann, deren Zahl bei einem Umsichgreifen des Aufstandes bei weitem nicht zu seiner Unterdrückung ausreichen würde.

Kreuzer Karlsruhe!

Essen (Mhr), 3. Novbr. (Nichtamtlich.) Die Rheinisch-Westfälische Zeitung verbreitet folgendes: Aus Para wird an Lloyd gemeldet, daß der deutsche Dampfer Wuncion die Passagiere und die Besatzung des belgischen Dampfers Van Dyl und der englischen Dampfer Hurstale und Glanton an Land gesetzt habe. Diese Dampfer sind von dem deutschen Kreuzer Karlsruhe in den Grund gebohrt worden.

Eine Berliner Kundgebung für die Türkei.

Gewaltiger Enthusiasmus hat sich der Bevölkerung Berlins bemächtigt, als sie die Nachricht von der Kriegserklärung der Türkei und von der prompten Waffentat der türkischen Marine erhielt. Auf dem Potsdamer Platz inszenierte sich die erste öffentliche Kundgebung. Als dort mehrere Wagen mit der türkischen und der deutschen Flagge geschmückt vorbeifuhren, bereizete ihnen die schnell sich anfallende Menge eine lebhafteste Ovation. Einer der Insassen der Wagen, Herr Jusuf Zito Bel, hielt eine Ansprache.

Es sei ein welchvoller Moment, da die Türkei zum Schwerte greife, um Schulter an Schulter mit Deutschland um ihre Menschenrechte zu kämpfen. Seit 200 Jahren sei sie von Russland geknechtet und von England verhöhnt worden. Jetzt sei der Moment gekommen, mit diesen Unterdrückern des Islams abzurechnen. Die Türken seien ein dankbares Volk; sie wüßten, was sie Deutschland auf militärischem, zivilem und wissenschaftlichem Gebiet zu verdanken haben. Das Gebot des Kalifen, zu den Waffen zu greifen, werde nach allen Gebieten, so weit der Islam herrscht, getragen werden, nach den Wästen und Städten, bis in die fernsten Gegenden. Die Türken wußten, daß das Wohl der gesamten Menschheit von dem Siege der deutschen Waffen hänge.

Er schloß mit einem Hoch auf Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Josef und den Sultan. Die Menge geleitete die Wagen in feierlichem Zuge nach der türkischen Botschaft in der Rauchstraße. Beim Passieren des Reichsmarineamts erneuerten sich die Ovationen, Hochrufe auf die Deutschen wurden ausgebracht, vor dem Botschafterpalais erschollen Hochrufe auf den Sultan.

Der Botschafter erschien, umgeben von den Herren der Botschaft, auf dem Balkon und hielt eine Ansprache.

„Ich danke Ihnen allen, meine Herren, für diese Kundgebung, die mir eine besondere Freude bereitet. Sie ist ein

Neue englische Brutalitäten.

Zu der „Sedentat“ der Engländer in Weißeiwei, der Wegnahme des Dampfers Pallat, der die Frauen und Kinder aus dem von den Japanern bedrohten Tsingtau nach Tientsin bringen sollte, wird dem Asiatischen Lloyd (vom 4. September) geschrieben:

Nach und nach wird aus den hier eintreffenden Briefen von Frauen, die die Fahrt der Pallat mitgemacht haben, die sie und die Kinder aus Tsingtau nach Tientsin bringen sollte, ersichtlich, unter welchen Einzelheiten sich die Fortnahme dieses Schiffes durch die Engländer vollzogen hat und wie dabei die deutschen Frauen und Kinder an Bord des Dampfers in Weißeiwei behandelt worden sind. Die Ärmsten sind zunächst in der Nacht, als sie von den britischen Schiffen eingeschlossen und angehalten waren, stundenlang im Ungewissen über ihr Schicksal und damit in unnötiger Aufregung erhalten worden. Gegen Frauen und Kinder führt man keinen Krieg. Vornehm und ritterlich wäre es gewesen, wenn die Engländer, nachdem sie das Schiff erkannt und seine Bestimmung festgestellt hatten, es ungehindert hätten ziehen lassen. Wollten sie das Schiff selbst schon als billige Preie nehmen, um den bösen Deutschen doch Schäden zuzufügen und mit einem neuen Erfolg auszuwarten zu können, so konnten sie es anständigertweise wenigstens mit einer englischen Mannschaft und nötigenfalls unter Bedeckung nach Takureede schicken, dort Passagiere und Ladung von Bord geben und dann mit dem Schiff verschwinden. Das hätte ihnen denselben Erfolg gebracht und ihrem Ruhm und Ruf nicht geschadet. Statt dessen haben sie aber das Schiff erst beim Stilllegen nach dem Anhalten von einem Torpedoboot ständig umkreisen lassen (wozu eigentlich?), bis dieses den Dampfer schließlich rampte und die Frauen und Kinder an Bord in Todesangst versetzte. In zwecklosem Hin- und Herfahren ließen sie dann die Pallat bis kurz vor Weißeiwei dampfen, wieder begleitet von Torpedobooten, und dort mußte sie bis zum Tagesanbruch warten, bis sie endlich nach Weißeiwei hinein

durste. Dort hat sich dann das Schlimmste ereignet, was den Ruf des englischen „Gentleman“ in deutschen Augen und wohl auch in denen anderer für lange Zeit schwer geschädigt hat. Nicht nur, daß die Frauen wieder bis zum letzten Augenblick in völliger Ungewißheit über ihre nächste Bestimmung gehalten wurden — eine gänzlich unnötige und unritterliche Grausamkeit —, man ließ sie auch ohne allen männlichen Schutz an Bord — die deutsche Besatzung wurde bei Wasser und Brot gesessen — und mußte auf dem Steinfußboden ihres Gefängnisses schlafen; nur der Schiffsarzt blieb auf der Pallat — und gab ihnen eine englische Wache, die nichts eiligeres zu tun hatte, als sich zu betrinken, und die dann die Frauen zum Teil in gemeinster Weise belästigt haben soll. Statt ihren Zweck als Wache zu erfüllen, ließ sie es ruhig geschehen, daß die chinesische Schiffsmannschaft anfing, zu fehlen und zu marodieren. Die englischen Offiziere, die von Zeit zu Zeit noch an Bord kamen, blieben allen Vorstellungen gegenüber taub. Sie berieten sich auf ihre Weisungen aus Hongkong. Endlich wurden dann sämtliche 250 Frauen und Kinder gezwungen, auf den kleinen, knapp für 80 Passagiere eingerichteten Chinesendampfer Schengking überzugehen, auf dem natürlich nichts vorbereitet war. Ihr Gepäck durften sie nur zum Teil mitnehmen. Dann schickte man diese überlastete Ruffschale hinaus auf die See, obwohl ein Taifun gemeldet war, und dieses Mal natürlich ohne Begleitung. Auf Anfrage hatte der englische Kommandant aus Weißeiwei mitgeteilt, für die Passagiere der Pallat sei aufs vornehmste gesorgt. Wenn man vergleicht, was den Frauen und Kindern zugemutet worden ist und wie sie gänzlich unnötig gequält und beunruhigt worden sind, bis man sie schließlich auf einem kleinen Küstendampfer ohne alle Mittel und Vorseorge abschob und ihrem Schicksal überließ, so erhält man ein eigenartiges Bild von englischer Ritterlichkeit und englischer Zuvorkommenheit. Die Behandlung der Pallat verdient vielmehr als Muster echt britischer Roheit und Rücksichtslosigkeit vor aller Welt gebrandmarkt zu werden.

Der Umschwung der Stimmung in Amerika.

Die Grager „Tagespost“ veröffentlicht einen Brief eines Mitarbeiters der „New Yorker Staatszeitung“ aus Buffalo in den Vereinigten Staaten. Der Schreiber des Briefes, der die Verhältnisse in New York sehr genau kennt, gibt bereits die erfreuliche Kunde, daß man jetzt endlich in Amerika genauere Nachrichten über den Verlauf des Krieges erhält, was einen vollkommenen Umschwung in der Volksstimmung zur Folge hatte. Zu dem Brief, der am 29. September aufgegeben wurde, heißt es:

„Wir bewundern und schätzen unsere deutschen und österreichischen Brüder, diese Helden! Wie der Krieg ausbrach, war die erste Arbeit des perfiden Albion, gleich die europäischen Kabel zu zerstören, damit nur allein die kriegslügenberichter aus London und Paris zu uns kommen sollten. Diese waren so abgefaßt, daß die Sympathien der Amerikaner für die Engländer und Franzosen wachgerufen werden sollten. Die Deutschen und Österreicher waren immer nur die Unterlegenen. Erst als der deutsche Gesandte sich über die Berichte beschwerte und die Berichte richtig stellte, wurde es besser. Als dann der Funkentelegraph von New York bei Berlin aus direkt nach Sayville bei New York die Kriegsmeldungen übermittelte und die „New Yorker Staatszeitung“ täglich in zwei Spalten den wahren Sachverhalt in englischer Sprache brachte, änderten sich die Verhältnisse, und die Lügen verstummten jetzt mehr und mehr. Nun bricht sich auch die Anerkennung für die deutsch-österreichischen Heldenaten Bahn. Wo der Onkel Juppelin von Johannisthal, die Tante Krupp von Essen und die Nichte aus Wien ihre Besuche machte, da hat's geschickt. Hier herrscht nun rege Teilnahme, und es wird riesig gesammelt in allen Vereinen, besonders in den deutsch-amerikanischen Kreisen. Alle geben hier mit Zuvorst der Hoffnung Raum, daß die gerechte Sache des Deutschland und Österreich aufgezogenen Krieges zu einem glänzenden Abschluß gelangen werde.“

Beweis der gegenseitigen Sympathie und Hochachtung, welche beide Nationen vereint, und gewinnt durch die gegenwärtigen Ereignisse eine ganz besondere Wichtigkeit. Sie wird in meiner Heimat den herzlichsten Widerhall finden. Ihre Kundgebung ist der beste Beweis dafür, welche innigen Beziehungen uns mit Ihrer schönen Heimat verbinden. Ich danke Ihnen vielmals für diese Kundgebung. Ihrem Herrscher rufe ich zu „Heil Dir im Siegerkranz!“

Braufende Hochrufe erklangen. Die Menge nahm das Stichwort auf und sang begeistert die Nationalhymne.

Sie plündern im eigenen Lande.

B. L.-B. Berlin, 2. Nov. (Nichtamtlich.) Dafür, daß die Franzosen in ihrem eigenen Lande geplündert haben, ist unseren Truppen ein weiteres unüberlegliches Zeugnis in die Hände gefallen. Am 14. Oktober fand eine Patrouille in Nogeville (nordöstlich Verdun) ein gestempeltes Dienstschreiben des dortigen Bürgermeisters an den Unterpräfekten, in dem genau die Truppenteile bezeichnet worden waren, die sich der Plünderung an ihren Landsleuten schuldig gemacht hatten. Das interessante Schriftstück lautet in deutscher Uebersetzung: „Nogeville, 26. August 1914. Geachteter Herr Unterpräfekt! Gestern hat fast die ganze Bevölkerung die Beschädigung von den Deutschen gefürchtet und ist geflohen, während tagsüber die französischen 59. Jäger & S., das 221. und 220. Regiment die Umgegend besetzten. Da seitens der Franzosen vor der Ankunft der 220er unglaubliche Sachen vorgekommen sind, was der Kommandeur des leichten Regiments und Herr Dantremepuits, Leutnant M. B. vom Viehdepot des 6. Armeekorps bestätigen können, — sie waren teilweise Augenzeuge jener unwürdigen Vorkommnisse —, protestiere ich auf das energischste gegen die begangene Plünderung und die Mißbräuche jener Art. Heute will ich nur erwähnen, daß eine Fahne zerfetzt, in die Erde geworfen und der Posten beleidigt worden ist. Keller wurden durchwühlt, Hühnern und Kaninchen der Hals umgedreht, sie sogar in die Gärten geworfen usw., und daß Diebstahl und Verwüstung an der Tagesordnung sind. Ich warte, bis die ganze Bevölkerung zurückkehrt, um die Höhe der Schäden festzusetzen. Mitteilen möchte ich noch, daß der Beigeordnete, der Bürgermeistersekretär und ich gegen 7 Uhr abends zurückkehrten, und daß alle diese Diebstähle und unwürdigen Vorkommnisse bereits geschehen waren. Ich verlange daher, daß hierüber baldmöglichst eine Untersuchung angestellt wird. Die Bevölkerung ist darüber aufgeregt. Der Bürgermeister, gez. Furet.“

Die Stimmung in Frankreich.

Aus Genf meldet der Sonderberichterstatter der Deutschen Tageszeitung: Der amtliche offizielle Bericht gab in Paris Anlaß zu großem Pessimismus, weil er das Eingeständnis mehrerer Niederlagen der Verbündeten enthielt. Das belgische Communiqué gibt ebenfalls das siegreiche Vordringen der Deutschen zu. — Im Berliner Volksanzeiger werden diese französischen Zugeständnisse ihrer Verluste bestätigt. Der Verlust der zwei wichtigsten Stützpunkte der Verbündeten südlich von Verviers, Sollebeke und Bandboorde entwertet ihr angebliches Vordringen im Osten Verviers in der Richtung Taschendaale. Am einige, südlich von Neupont gelegene Orte wurde am letzten Oktober der Kampf fortgesetzt. Die Deutschen behaupteten sich tapfer, hielten stand gegen einen heftigen Bajonettangriff; Wundkapelle war abwechselnd in französischem und deutschem Besitz. Sehr empfindlich berührt in Paris und Bordeaux die glänzende deutsche Vassentat der Einnahme von Baillly und die Zurückwerfung der Franzosen über die Aisne.

Generalstabschef v. Moltke.

Berlin, 2. Nov. (Nichtamtlich.) Der Chef des Generalstabes des Feldheeres, Generaloberst v. Moltke, über dessen Erkrankung kürzlich berichtet wurde, bedarf zu seiner völligen Wiederherstellung eines Erholungsurlaubes. S. M. der Kaiser hat ihm zu diesem das Schloss in Homburg zur Verfügung gestellt. Generaloberst v. Moltke hat sich am 1. November dorthin begeben. Seine Vertretung versieht, wie bisher, in den Händen des Kriegsministers, Generalleutnants v. Falkenhayn.

Eine Kaiserparade hinter der Front.

Berlin, 2. Nov. (Nichtamtlich.) Der Berl. Lok.-Anz. berichtet aus einem Feldpostbriefe vom 26. Oktober, daß an diesem Tage in einer Ortschaft unmittelbar hinter der Kampffront unseres Heeres in Frankreich eine Parade vor dem Kaiser stattfand. Hierbei sagte der Kaiser folgendes: Ich freue mich, in Feindesland hinter der kämpfenden Schlachtlinie eines der besten meiner markischen Regimenter begrüßen zu können. Friedrich der Große setzte in zahlreichen Kämpfen an entscheidenden Punkten immer Märker ein. Auch Ihr habt hier um Eure Fahnen in diesem Feldzuge einen Vorbeergegangenen. Als König von Preußen und Markgraf von Brandenburg spreche ich dem Grenadierregiment Prinz Carl von Preußen Nr. 12 als dem Vertreter des dritten Armeekorps meine vollste Anerkennung und Zustimmung aus. Ich bin überzeugt, daß Ihr, wenn es dieser Feldzug noch erfordert, Eure Regimentsgeschichte mit neuen Ruhmesblättern füllt. Wenn der Krieg zu Ende ist, sehen wir uns wieder. Der Feind wird unter allen Umständen geschlagen. — Nach der Ansprache nahm der Kaiser den Päradezug ab. Am Nachmittag wurde an derselben Stelle ein Feldgottesdienst abgehalten. Nach der Predigt hielt der kommandierende General eine herrliche Ansprache, die alle Zuhörer begeisterte.

Gegen die Spionage.

Hannover, 2. Nov. Um der im Bereich des 10. Armeekorps starker hervortretenden Spionage wirksamer entgegenzutreten zu können, hat der stellvertretende kommandierende General des 10. Armeekorps über den Korps-

bezirk den verschärften Kriegszustand verhängt. Um einer Verunreinigung der Bevölkerung durch diese Maßnahme vorzubeugen, erklärt der stellvertretende kommandierende General in seiner Bekanntmachung ausdrücklich, daß das einwandfreie und patriotische Verhalten der Bevölkerung des ganzen Korpsbezirk während der jetzigen Kriegszeit in keiner Weise Anlaß zu dieser Erklärung des verschärften Kriegszustandes gegeben hat, ebensowenig wie die allgemeine Kriegslage hierzu den Anlaß bietet.

Die zukünftige politische Gestaltung Europas.

Dem Deutschen Kurier wird geschrieben:

Die Schüler der nichtdeutschen Völker Europas müssen wohl noch zu viel Erdkunde lernen. Die Karte unseres Erdteils ist noch zu bunt und verwirrt, um in ihren Köpfen festzusetzen. Sie erhalten außerdem ganz falsche Vorstellungen von der Bedeutung und Macht der einzelnen Länder. Deutschlands und Oesterreich-Ungarns Gebiete beanspruchen einen zu großen Raum. Hier muß so rasch als möglich Abhilfe geschaffen werden. Und so vereinten sich die Hauptkulturländer der Welt mit England an der Spitze, Frankreich, Rußland, Japan, Serbien und noch weitere kleine Raubstaaten, um endlich eine einfache und leicht übersichtliche politische Karte Europas herzustellen.

Eine solche hochinteressante, von der glühenden Zukunftsphantasie der Freunde Deutschlands und Oesterreich-Ungarns entworfene Karte wird als Postkarte in Italien verbreitet, um dort die noch schwankenden Gemüter zu dem Anschluß an die großen Verbündeten mit der Aussicht einer Vergrößerung Italiens zu reizen. Selbst mit dem schärfsten Vergrößerungsglas ist auf dieser Karte Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht mehr zu entdecken. Nur zwei uns den Rücken zulehrende Kinder, das eine in preussischer Kürassieruniform, den toten Reichsadler in der einen, eine Brieftasche in der andern Hand, und das andere in österreichisch-ungarischer Soldatentracht mit einem Beutel, aus dem der traurige Doppelkopf des österreichischen Wappens herauslugt, auf der Schulter, sind auf der linken Seite zu sehen. Und vor der Landkarte stehen bewundernd, mit freudestrahlenden Augen ein italienisches, englisches, russisches und französisches Kind mit leicht erkennbaren Abzeichen und weisen auf „Nuova Europa“ hin.

England ist merkwürdigerweise nicht verändert und vergrößert, Belgien, Holland, Spanien, Portugal die Schweiz und die skandinavischen Länder sind ebenfalls in der alten Gestalt geblieben. Aber Frankreich grenzt nun unmittelbar an Rußland, zwischen beide schiebt sich in einer Ecke, die man ungefähr bis zum heutigen Schlesien rechnen könne, Serbien ein. Italien grenzt nun auch im Norden an Frankreich, das Alpengebiet mit Ausnahme der Schweiz ist italienisch geworden. Auf der Balkanhalbinsel ist die Türkei verschwunden. Geblieben sind Rumänien, Bulgarien, Montenegro und das stark vergrößerte, sich auch über Asien ausdehnende Griechenland.

So die Neubildung Europas in der Zukunftsprophetie dieser Postkarte. Die Kriegereignisse haben wohl schon zur Genüge gezeigt und werden es noch weiter recht deutlich der Welt kenntlich machen, daß die Austilgung der „Barbaren- und Hunnenvölker Deutschland und Oesterreich-Ungarn“ ein Phantasiegebilde bleibt. Die neutralen Staaten, vor allem Nordamerika, werden sich auch wohl die Frage vorlegen, ob denn nun etwa nach dem Verschwinden des Herzens Europas die künftige, das Herzblut der Welt frisch und lebendig erhaltende Kulturarbeit Rußland, Frankreich, England und Japan übertragen werden soll.

Allerlei vom Kriege.

Berlin, 2. Nov. Der Berliner Lok.-Anz. meldet aus Genf: der zweite Sohn des früheren britischen Ministers des Auswärtigen, Lord Lansdowne, ist am Herfluß gefallen.

Der Berliner Lok.-Anz. meldet aus Kopenhagen: Das Journal officielles in Paris veröffentlicht die Ernennung von dreißig neuen Generalen anstelle der vielen gefallenen und in Gefangenschaft geratenen.

* Die Indianer helfen auch mit. Nach einer Reuter-Depeche aus Toronto (Kanada) hat der Indianerstamm der Six Nations aus dem Bezirk Bradford eine Kompanie von 120 Mann (nebst Offizier) gebildet, die mit dem zweiten kanadischen Hilfskorps nach Europa zum Kampf gegen die Barbaren abgehen will. Es fehlt in der Nachricht die genaue Angabe, wie der Führer der Kompanie sich nennt, ob es die Blaue Schlange oder der Grizzlybär ist, und welche Stellung ihm im englischen Generalstab vorbehalten bleibt.

* Kitcheners Schrei nach Rekruten. Lord Kitcheners hat an das Städtchen Hartlepool ein Schreiben gerichtet, in dem er seine Benützung darüber ausspricht, daß 50 Prozent der waffenfähigen Bewohner des Ortes dem Ruf zu den Fahnen gefolgt sind. Das Schreiben enthält aber auch einige Sätze, die darauf hindeuten, daß der Bedarf an wehrfähigen Mannschaften noch immer in einem starken Mißverhältnis zur Nachfrage steht. In dem Schreiben heißt es: Wir brauchen noch viele Tausend Menschen, sowohl um die neuen Bataillone, die wir bilden, als auch Reserven, die uns instand setzen, die Armeen, die wir ins Feld senden wollen, in voller Stärke zu erhalten.

* Dem Grafen Moltke widmete die „Nordd. Allg. Ztg.“ zum Geburtstag des Schlachtendenkers, an dem des ersten Hohenzollernkaisers unsterblicher Paladin das 114. Lebensjahr vollendet hätte, einen Artikel, der Dank, Gelübde und feste Zuversicht in gleichem Maße zum Ausdruck brachte. In dieser großen Zeit, da wir den stolzen Bau des Reiches mit unserem Blute verteidigen, gedenken wir des siegreichen Führers unserer Ehre in dem verflochtenen Einheitskampfe mit besonders tiefer Dankbarkeit. In Ehrfurcht leuchten wir uns vor dem Genius des Mannes, der uns ein leuchtendes Vorbild war in der meisterhaften Führung unserer jetzt in Ost und West von neuem siegreichen Waffen. Moltkescher

Geist und Moltkesche Schule durchdringen auch heute noch unsere Armee. Moltkes Geist, der unseren Vätern einst den Weg zum Ruhme wies, wird auch dieses Mal den Sieg an unsere Fahnen fesseln.

* Im Kampf mit einem Spion! Es war stockfinstere Nacht, als ein bayerischer Offizier, der mit einigen erprobten Leuten laut „München. N. N.“ einen gefährlichen Wachposten bezogen hatte, plötzlich aus einem Gebüsch zwei unheimliche funkelnde Augen auf sich gerichtet sah. Anänglich hielt er den merkwürdigen Schimmer zwischen den Blättern für irgend einen leuchtenden Nachtkäfer, aber als diese beiden hellen Flecke unbeweglich weiter durch die Blätter lugten und er nach Verlauf einer Stunde immer noch dieselbe Beobachtung machte, packte ihn eine Unruhe. Er ging wie zufällig auf seiner Wachtstelle hin und her und kam dabei geschickt dem Busch immer näher. Auf einmal sprang er mit einem mächtigen Satz mitten in den Busch und prallte zu seinem Entsetzen auf einen menschlichen Körper, der unter der Wucht des Zusammenstoßes mit ihm zusammenbrach. In demselben Augenblick legten sich schon zwei Hände wie enge Eisenklammern um seinen Hals. Aber der nächste Posten hatte das Geräusch bemerkt, man kam dem Offizier zu Hilfe und holte die beiden am Boden Ringenden aus dem Busch heraus. Man hatte einen vertwegenen Spion gefaßt, der sofort gefesselt abtransportiert werden sollte, als er plötzlich die Wachmannschaften mit einem furchtbaren Stoß zu Boden schlug und in der Dunkelheit entkam. In der nächsten Nacht hatte derselbe Offizier mit seinen Leuten wieder die gefährliche Außenwache bezogen, als ihm plötzlich sonderbare Gedanken kamen. Er horchte angestrengt mit angehaltenem Atem in die stille Nacht hinaus, als er neben sich noch einmal deutlich leise Atemzüge vernahm. Die Pistole fest umklammert, die Ohren gespitzt, das Blut wallend, blieb er regungslos stehen. Da! — plötzlich ein Rascheln — dunkle Gestalt — halt, wer da? Der Schatten war verschwunden, ein Feuerstrahl erleuchtete einen Moment die Dunkelheit, ein Sprung der Begleitmannschaften, und sie hatten den Spion von der vergangenen Nacht. Was der für Augen machte! Er flehte um Gnade und beteuerte seine Unschuld, wurde aber diesmal sofort erschossen.

Sitzung der Stadtverordneten

zu Bad Emß am 3. November 1914.

Anwesend der Vorsitzende Müller und 17 Stadtverordnete, vom Magistrat die Beigeordneten Schmitt und Balzer, Schöffe Geheimrat Dr. Vogler.

Die Abrechnung betr. Ausführung baulicher Veränderungen in der Kleinkinderschule wird genehmigt, ebenso die Abrechnung betr. die Errichtung des Schießstandes im Kesselskopf; die hier entstandenen Mehrkosten in Höhe von 912 Mark werden bewilligt. Die Mehrkosten entstanden durch Einfriedigung der ganzen Fläche, Anbringung einer Dachrinne und kleine Arbeiten. Beigeordneter Schmitt teilt mit, daß in Zukunft so hohe Ueberschreitungen nicht mehr vorkommen würden resp. den Stadtverordneten vorher Vorlage gemacht werde, wenn Mehrkosten erforderlich seien.

Zusatz zur Reichskriegsunterstützung. Der Magistrat beabsichtigt, daß den Familien von Kriegsteilnehmern, die Staatsunterstützung beziehen, hierzu noch ein Zuschuß von 50 Prozent entweder in Bar oder in Naturalien (Kartoffeln, Kohlen) gewährt wird. Das würde für den Monat 2124 Mark ausmachen. Zurzeit erhielten 460 Frauen und 380 Kinder Unterstützung. Stadtv. Scherrer hält die Vorlage nicht für ausreichend. Das Geld müsse mehr ins Rollen gebracht werden; die Stadt könne für den guten Zweck eine Anleihe aufnehmen. Wie stehe es z. B. mit der Mietzahlung der Leute? Er sei dafür, daß mehr gegeben würde; jedoch müßte ein Prozentsatz der gewährten Unterstützung an den betr. Hauswirt gegeben werden. Wünschenswert wäre es, daß diese Hauswirte im übrigen für die Kriegszeit auf die Mietzahlung verzichten. Stadtv. Wichte weist darauf hin, daß außer den Kriegerfamilien auch die übrigen, besonders die kleinen Handwerker, vielfach bedürftig seien. Wie stehe es mit dem Steuerjahr im nächsten Jahre? Er sei dafür, daß für das nächste Jahr alle Bürger, die vor dem Kriege unter 3000 Mark Einkommen hatten, von der Steuer freibleiben, und daß die übrigen mit über 3000 Mark Einkommen die Steuern aufbringen sollen. Stadtv. Müller kann sich mit der Magistratsvorlage nicht befremden. Eine Frau mit 7 Kindern erhält vom Staat 54 Mark, nach der Vorlage 27 Mark, in Summa 81 Mark. Nun würde bei kinderreichen Familien von privater Seite so viel getan und durch die Suppenabgabe, daß von Mangel keine Rede sein könne. Wie sei es nun dagegen bei einer Frau allein oder mit 1 oder 2 Kindern, für Wohnung hat sie dieselbe Verpflichtung, wie bei vorher gesagtem. Sie bekäme nach der Vorlage im ganzen nur 18 Mark, mit 1 Kind 27 Mark. Da ist doch nicht viel geholfen, denn das wichtigste ist, daß die in Frage kommenden die Miete bezahlen können. Da nun erfahrungsgemäß kleine Kinder nicht so viel kosten wie schulpflichtige, stelle er folgenden Antrag: Für die Ehefrau 100 Prozent der Staatsbeihilfe und 50 Prozent für jedes schulpflichtige Kind; die Verteilung sei so gerechter. Die Frau bekomme dann allein statt 18 Mark 24 Mark, mit 1 Kind statt 27 Mark 30 Mark, usw. Stadtv. Sanner teilt mit, daß in Köln die von der Stadt Unterstützten ihre Mietbücher mitbringen müssen. Haben sie Miete gezahlt, bekommen sie die Unterstützung ganz, wenn nicht, werden 50 Prozent abgezogen. Besonders wichtig sei die Beschaffung von Kartoffeln und Kohlen. — Beigeordneter Schmitt gibt bekannt, daß die Kriegsunterstützung von Reich und Stadt bis zum 1. Nov. 17 494 Mk. betragen habe. Kartoffeln seien 2 Waggons bestellt, ferner 3 Waggons Kohlen. Stadtv. Hankel erkennt an, daß seitens der Stadt viel geschehen sei und geschehe. Er nimmt dann in scharfen Worten Stellung gegen die trotz der vortrefflichen Ernte so hohen Kartoffelpreise. Es werde hoffentlich behördlicherseits bald etwas geschehen. Stadtv. Kirchberger spricht gegen den vom Stadtv. Scherrer gewünschten Mietnachlaß. Da müsse vielmehr die Gemeinde helfen und eventl. eine Anleihe aufneh-

men. Stadtv. Curschmann tritt für den Antrag Müller ein und empfiehlt freundliches Entgegenkommen gegenüber den Kriegerfamilien. Stadtv. Ermisch hält den Magistratsantrag für ausreichend; kämen besonders schwierige Fälle vor, so könne ja eine außerordentliche Unterstützung gewährt werden. Es müsse zugegeben werden, daß in Anbetracht der hiesigen Steuerhältnisse keine andere Stadt mehr tue wie Bad Ems. Bezüglich der hohen Kartoffelpreise weist Stadtv. Ermisch auf eine Höchstpreis-Festsetzung im 10. Korpsbezirk hin. Dort finde auch eine Aufnahme der Vorräte statt; diese müßten abgegeben werden, widrigenfalls Bestrafung erfolge. Nachdem Geheimrat Dr. Vogler noch den Magistratsantrag befürwortet und darauf hingewiesen hatte, daß da, wo mehrere Kinder vorhanden, ja mehr Naturalien als Bargeld gegeben werden könnten, wurde dieser Antrag angenommen.

Die Verpachtung eines Wiesengrundstücks im Distrikt Kohlschied an Otto Beisel für 9 Mark wird genehmigt. — Für die Kriegsnotleidenden in Elsaß-Lothringen werden 200 Mark bewilligt. — Die Holzschlägungsarbeiten für 1915 werden an Chr. Weper zum selben Preise wie im Vorjahr vergeben. — Stadtv. Pichte empfiehlt die Anschaffung eines guten Polizeihundes. Beigeordneter Balzer weist darauf hin, daß durch früheres Löschen der Abendlaternen (um 10 resp. 9 Uhr) bis zum Frühjahr 560 Mark gespart werden könnten, was die Verammlung begrüßt. Stadtv. Sanner teilt mit, daß in verschiedenen Städten eine sog. Bürgerwehr gebildet worden sei, die den Polizeidienst übernehme, da deren Organe ja meist zum Heere eingezogen seien.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

!!: **Personenverkehr nach Straßburg.** Fahrkarten nach Straßburg (Els.) werden fortan nur an solche Personen ausgegeben, die sich im Besitz der erforderlichen Berechtigungsscheine zum Betreten der Stadt oder des erweiterten Befehlssbereichs der Festung befinden. Es werden deshalb Fahrkarten nach Straßburg (Els.) nur ausgegeben an: a) Reichs-deutsche bei Vorlegung eines Passes oder Passierscheines der zuständigen Behörde ihres Wohnortes. b) Ausländer bei Vorlegung einer schriftlichen Erlaubnis, die für die linksrheinischen Ortschaften vom Militär-Polizeimeister in Straßburg (Els.) und für die rechtsrheinischen vom Zivilkommissär in Kehl ausgestellt sein müssen. Auf Militärpersonen in Uniform finden diese Bestimmungen keine Anwendung.

!!: **Frankfurter Würstchen.** Die stellvertretende Intendantur des 18. Armee-Korps teilt mit: Es ist bekannt geworden, daß vielfach „Frankfurter Würstchen“ in Kartons an die Feldtruppen zum Versandt gekommen sind. Nach sachmännlichem Urteil halten sich Würstchen in dieser Verpackung nur drei bis vier Tage frisch und sind meistens später nicht mehr genießbar. In den wenigsten Fällen werden solche Zusendungen in der bezeichneten Zeit in die Hände der Truppen gelangen. Da sich bei solchen Würstwaren nicht immer von außen erkennen läßt, daß sie bereits verdorben sind, kann ihr Genuß die schlimmsten Folgen haben. Es empfiehlt sich daher, derartige Würstwaren nur in Konservebüchsen zu versenden.

!!: **Offenbach a. M., 3. November.** (Nichtamtlich.) Die Offenbacher Engländer gegen die Deutschen hege. Die in Offenbach wohnenden englischen Staatsangehörigen haben an Lord Roberts folgendes Schreiben gerichtet: An Seine Excellenz Lord Roberts, Eure Lordschafft! Wir, die englischen Einwohner der Stadt Offenbach a. M., nehmen ergebenst Bezug auf den neuesten Aufruf an Sie unserer in Frankfurt a. M. wohnenden Landsleute und möchten gleichfalls um Ihre werthe Tätigkeit bitten, um die von den deutschen Zeitungen erwähnten recht bedauerlichen Ausschreitungen und Behauptungen gegen die friedlichen deutschen Einwohner Englands mit Rücksicht auf folgende Tatsachen vermeiden zu lassen. Wir stellen fest, daß wir seit Ausbruch des Krieges mit der kleinen Ausnahme, daß wir den Stadtbezirk ohne Erlaubnis nicht verlassen dürfen, vollständig auf freiem Fuß stehen, daß wir in jeder Art und Weise gut und freundlich behandelt werden. Wir glauben, daß, wenn das englische Publikum über diese Tatsachen aufgeklärt ist, es mit Rücksicht auf Ehrgefühl und Gerechtigkeit dieselbe Behandlung den in England befindlichen Deutschen zu teil werden wird. Wir zeichnen, Eurer Excellenz, mit vorzüglicher Hochachtung: A. W. Salmon, W. Denchman, G. W. Muscott, J. W. Haydon, Ernst Beck, S. Woolf, F. Schelmarbine, E. C. Davies, G. Burns.

!!: **Koblenz, 28. Okt.** Ein neues Buch über Koblenz von Dr. Hans Bellinghausen (Koblenz) ist soeben im Verlage der Strabben'schen Buchdruckerei erschienen. Das ziemlich umfangreiche Werk, welches sich „Heimatkunde von Koblenz und seiner Umgebung“ betitelt, behandelt die geologische Entstehung der Umgegend von Koblenz und gibt eine historisch-geographische Darstellung der Entwicklung der Stadt und des Heranges der Befestigung im Landkreise Koblenz, sowie die kulturgeographische und wirtschaftliche Bedeutung der Stadt von den ältesten Zeiten bis auf heute.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 4. November 1914.

e **Das Eisene Kreuz** wurde dem Amtsrichter H. Balzer von hier, Oberleutnant d. M. des Großherzogtl. Hess. Feld-Art.-Reg. Nr. 61, (Darmstadt-Babenhausen) verliehen. Er war im Felde Leiter des Munitionserlasses der 6. Batterie (Staffelführer) später Verpflegungs-Offizier des III. Bat. des Reg. Nr. 117 zu Mainz und als solcher Führer der ganzen Verpflegungsfahrzeuge der hessischen 25. Division.

e **Militärische Vorbereitung der Jugend.** Unter Bezugnahme auf das heutige Ausschreiben werden die Eltern und Lehrern nochmals dringend gebeten, ihre Söhne und Lehrlinge zu pünktlichem Besuch der Übungen anzuhalten; damit die Jugend erstarke an Leib und Seele zum Wohl des Vaterlandes.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Bekanntmachung.

Das Befahren des Fußweges von der Schulstraße nach der Koblenzerstraße (Schulgäßchen) ist verboten. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Bad Ems, den 31. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 152—155, 157, 159—162 der Deutschen Verlustlisten sind hier eingegangen.

Bad Ems, den 2. November 1914.

Der Magistrat.

Militär- u. Kriegerverein „Allemannia, Bad Ems.

Am den hier verstorbenen Reservisten **Georg Wiest** vom Infanterie-Regt. König Wilhelm I. (6. Bätt.) Nr. 124 die letzte Ehre zu erweisen versammeln sich die Kameraden am **Donnerstag, den 5. d. Mts., 10¹⁵ vormittags** im Vereinslokal J. C. Fied.

Spielleute mit Instrumenten, Orden und Ehrenzeichen sind anzulegen.

Zahlreiche Beteiligung wird erwartet.

Der Vorstand.

Militärische Vorbereitung der Jugend.

Heute Mittwoch, den 4. d. Mts., abends 8 Uhr in der Turnhalle.

1. Bekanntmachungen.

2. Gemeinschaftliche Übung.

Die Eltern und Lehrern werden nochmals gebeten, die Jugendlichen zahlreich und pünktlich schicken zu wollen.

Bad Ems, den 4. November 1914.

Ortsausschuß für Jugendpflege.



Gute und billige Lebensmittel!

Donnerstag frisch eintreffend:	
Feine Bratschellfische	Pfd. 23 ¹ / ₂
Sebliau mittel,	Pfd. 32 "
Schellfische groß	" 48 "
Neue große gebörrte Pflaumen	Pfd. 42 ¹ / ₂
Suppen- u. Gemüse-Rudeln	Pfd. 30 ¹ / ₂
Griesrudeln, Hausm.-Schnitt	Pfd. 36 ¹ / ₂
Feine Eierrudeln	Pfd. 45 ¹ / ₂
Makkaroni, Bruch	Pfd. 32 ¹ / ₂
Stangenmakkaroni	Pfd. 38 ¹ / ₂
Makkaroni in Paketen	Pfd. 45, 55, 60, 85 ¹ / ₂

Billiger Zucker.

Ausnahme-Offerte für größere Verbraucher:

**Gemahlener Zucker und
Erythrit fein**

100 Pfd. 22 ¹ / ₂ M.	200 Pfd. 43 ¹ / ₂ M.
Gut Zucker, große Hüte,	
100 Pfd. 23 ¹ / ₂ M.	200 Pfd. 43,50 ¹ / ₂ M.
Gut Zucker, kleine Hüte,	
100 Pfd. 24 ¹ / ₂ M.	200 Pfd. 47,50 ¹ / ₂ M.

Schade & Füllgrabe

Diez

Wilhelmstrasse 26. Telefon 211.



Kindergarderobe

Monatsschrift zur Selbstanfertigung der
Kinderkleidung und Kinderwäsche.

Jede Nummer enthält **6 Gratis-Beilagen** - Scherz-
blätter, Wäsche für Mutter, für die Jugend, Kleider-
bogen, Wäsche für Kinder, Praktische Hausfrau.

Bestellbogen zum
Preis von 12 Pf.
pro Heft durch alle
Buchhandlungen
und Postanstalten

pro Heft **25** Pf.

Achtung! Sie sparen
auf Titel
"Kindergarderobe"

Abgabe von Kartoffeln.

Die Stadt hat ein großes Quantum Kartoffeln kommen lassen. Diese sollen in folgender Weise verteilt werden:

- An die Ortsarmen, die nicht in der Lage sind, sich anseignen Mitteln Kartoffeln zu kaufen.
- An diejenigen bedürftigen Familien, deren Ernährer im Felde steht.
- An hiesige Bürger, deren Bemühungen, Kartoffeln zu kaufen, ohne Erfolg gewesen sind.

Es wird bemerkt, daß die Kartoffeln in erster Linie an die oben unter a und b aufgeführten Familien verabfolgt werden sollen. Eine Kontrolle darüber, ob und eventl. welches Quantum Kartoffeln diese Familien bereits haben, wird stattfinden. Bei b wird geprüft werden, ob der Wert der abgegebenen Kartoffeln auf den städtischen gewährten Zuschuß zur Kriegsunterstützung aufgerechnet werden kann.

Schriftliche Anmeldungen unter genauer Angabe der Wohnung und des gewünschten Quantums sind innerhalb 8 Tagen an uns einzureichen.

Wir bemerken ausdrücklich, daß es sich nicht etwa darum handelt, den Familien bis zum nächsten Frühjahr hinein den Kartoffelvorrat zu liefern, sondern um Deckung des vorläufigen Bedarfes. Bei der reichlichen Ernte und der behördlich zu erwartenden Maßnahmen wird Kartoffeln voraussichtlich nicht eintreten. Da es uns auch kaum möglich sein wird, allen Ansprüchen gerecht zu werden, ersuchen wir, in den Bedarfsanmeldungen keine zu hohen Ansprüche zu stellen.

Bad Ems, den 4. November 1914.

Die Polizeiverwaltung.

L. J. Kirchbergers Buchhandlung

Römerstr. 4 **BAD EMS** Nassauer Hof

Soeben erschienen:

Hendschels Taschenfahrplan

für Frankfurt, Darmstadt, Heidelberg, Mannheim,
Worms, Höchst, Wiesbaden, Mainz, Bingen, Metz,
Saarbrücken, Coblenz, Limburg, Giessen, Marburg,
Cassel, Fulda, Offenbach, Hanau, Aschaffenburg,
Würzburg mit zahlreichen Anschlüssen.

Nach amtlichen Quellen bearbeitet.

Gültig ab 2. November 1914.

Preis 40 Pfg.

L. J. Kirchbergers Buchhandlung.

Konditorei

Café Hermani

Nassau a. L.

(1931)

Helfst unsern tapferen Flieger durch Kauf v. Luftfahrer-Kosen

à 3 M., Hauptgew. 60.000 M.,
Ziehung schon 6.—7. November.

Wohlfahrts-Lose

à 1 M., Ziehung 17. Nov., Porto
10 Pfg., jede Liste 20 Pfg. verl.

Jos. Boncelet,

Glücks-Lotterie-Bank.
Coblenz, Röhrstr. 72.
Zieh gegenüber. (4140)

Gasthaus zum Hirsch, Bad Ems.

Morgen Donnerstag

Meckelsuppe.

Sächsische
Speisewiebeln
10.— M., rote Speisewiebeln
3,50 M., gelbe Speisewiebeln
2,50 M. per Zentner ab Wuppertal
geg. Nachnahme sofort (4004)

Joh. Häder, Wuppertal.
Fernsprecher 251.

Kräftiges sauberes Mädchen

vom Lande gesucht.
4141) Kirchgasse 9, Ems.

Unreiner Teint,

Pidel, Mitesser, Blüten verschwin-
den sehr schnell, wenn man abends
den Schaum von **Zuckers Pa-
tent-Medizinale-Selle** (in
drei Stärken, à 50 Pf., M. 1.—
und M. 1,50) eintrocknen läßt.
Schaum erst morgens abwaschen
und mit **Zuckkoh-Creme** (à
50 u. 75 Pf. 2.) nachstreichen.
Großartige Wirkung, von Tausenden
bestätigt. In Ems bei **Aug.
Koth**; in Diez: **G. Berninger.**

Mein Haus

mit großem Hofraum an einem
verkehrsreichen Plage an der
Darmstädter Diez zu jedem
größeren **Laden- und Geschäfts-
betrieb** geeignet, ist unter gün-
stigen Bedingungen zu verkaufen.
3359] **Karl Schwarz, Diez.**

Persil

für
Wollwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Kirchliche Nachrichten.

Nassau.
Mittwoch den 4. November.
Abends 8¹/₄ Uhr: Kriegsgedenken.
Verr. Blauer Kranz.

Nur solche Anzeigen, die
um 8 Uhr vormittags
in unseren Händen sind,
können an diesem Tage Auf-
nahme finden.
Geschäftsstelle der Zeitung.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emscher Zeitung.

Preise der Anzeigen: Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 50 Pfg.	Ausgabestellen: In Diez: Rosenstraße 38. In Ems: Römerstraße 95.	Druck und Verlag von H. Chr. Sommer, Ems und Diez. Verantw. für die Redaktion P. Lange, Ems.
---	---	---

Nr. 258

Diez, Mittwoch den 4. November 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund des § 142 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) und des § 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (G.-S. S. 1529) wird für den Unterlahn-Kreis unter Zustimmung des Kreis Ausschusses folgende Polizei-Verordnung erlassen:

§ 1.

Die Bäcker und die Personen, die mit Brot handeln, sind verpflichtet, die Preise und das Gewicht ihrer Brote jedesmal für einen Zeitraum von 8 Tagen an den Verkaufsstellen durch einen von außen sichtbaren und mit dem polizeilichen Stempel versehenen Anschlag zur Kenntnis der Bevölkerung zu bringen.

Die Preise und das Gewicht dürfen nur an einem Montag unter vorheriger Anzeige an die Polizeibehörde abgeändert werden, die sodann den abgeänderten Anschlag von neuem abstempelt. Wird eine erfolgte Aenderung der Ortspolizeibehörde nicht angezeigt, so gilt der bisherige Anschlag weiter.

Wird das Brot von einem Wagen aus verkauft, so muß der vorschriftsmäßig abgestempelte Anschlag auf der Außenseite des Wagens an sichtbarer Stelle angebracht sein.

§ 2.

Die Bäcker und Verkäufer von Brot sind ferner verpflichtet, an ihren Verkaufsstellen und an ihren Brotwagen eine geeichte Wage mit den erforderlichen geeichten Gewichten aufzustellen und das zu verkaufende Brot auf Verlangen der Käufer nachzuwiegen.

§ 3.

Wer einen höheren Preis für Brot als den auf dem Anschlag verzeichneten verlangt, oder sich zahlen läßt, oder wer weniger Brot an Gewicht liefert, als er verkauft hat, oder wer sonst den Bestimmungen dieser Verordnung zuwiderhandelt, wird, sofern nicht eine Bestrafung auf Grund des Reichsstrafgesetzbuches oder der Gewerbeordnung erfolgt, mit einer Geldstrafe bis zu 30 Mark oder im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 4.

Ein Abdruck dieser Polizei-Verordnung ist vom Verkäufer an jeder Verkaufsstelle an einer für die Käufer sichtbaren Stelle in gut lesbarer Schrift aufzuhängen.

Der Führer eines Brotwagens hat einen solchen Abdruck stets bei sich zu führen und den Käufern auf Verlangen vorzuzeigen.

§ 5.

Die den gleichen Gegenstand regelnden Bestimmungen, namentlich die Polizei-Verordnungen der Ortspolizeibehörden des Kreises, werden hiermit aufgehoben.

§ 6.

Diese Polizei-Verordnung tritt am Tage ihrer Veröffentlichung im amtlichen Kreisblatt in Kraft.

Diez, den 29. Oktober 1914.

Der Landrat.
Duderstadt.

* * *

I. 8755.

Diez, den 29. Oktober 1914.

Vorstehende Polizei-Verordnung bringe ich zur öffentlichen Kenntnis. Die Ortspolizeibehörden ersuche ich, die Bäcker und die Personen, die mit Brot handeln, auf diese Vorschriften wiederholt hinzuweisen und die Ausführung der Verordnung streng durchzuführen. Abdrucke der Polizei-Verordnung sind in der Druckerei des amtlichen Kreisblattes in Diez und Bad Ems zu haben.

Der Landrat.
Duderstadt.

J.-Nr. II. 9248.

Diez, den 30. Oktober 1914.

Bekanntmachung

Betrifft die Nassauische Kriegsversicherung.

Diejenigen Herren Bürgermeister, die noch mit der Erledigung meiner Verfügung vom 10. d. Mts., J.-Nr. II. 8585, betr. die Nassauische Kriegsversicherung im Rückstande sind, werden hiermit mit Frist von 3 Tagen an die Erledigung derselben erinnert.

Der Landrat.
Duderstadt.

Bekanntmachung.

Auf Grund des § 7 Abs. 2 der Verordnung, betreffend Zahlungsverbot gegen England, vom 30. September 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 421) wird folgendes bestimmt:

Artikel 1.

Die Vorschriften der Verordnung vom 30. September 1914 werden im Wege der Vergeltung auch auf Frankreich und die französischen Kolonien und auswärtigen Besitzungen für anwendbar erklärt.

Die Anwendung unterliegt folgenden Einschränkungen:

1. Für die Frage, ob die Stundung gegen den Erwerber wirkt oder nicht (§ 2 Abs. 2 der Verordnung), kommt es ohne Rücksicht auf den Wohnsitz oder Sitz des Erwerbers nur darauf an, ob der Erwerb nach dem Inkrafttreten dieser Bekanntmachung oder vorher stattgefunden hat.
2. Soweit in der Verordnung vom 30. September 1914 auf den Zeitpunkt ihres Inkrafttretens verwiesen wird, tritt der Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser Bekanntmachung an die Stelle.

Artikel 2.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Verkündung, hinsichtlich der Strafbestimmungen des § 6 der Verordnung vom 30. September 1914 jedoch erst mit dem 25. Oktober 1914 in Kraft.

Berlin, den 20. Oktober 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.

Delbrück.

I. 8828.

Diez, den 29. Oktober 1914.

Wird hiermit veröffentlicht.

Der Königl. Landrat.

J. A.: Markloff.

Nichtamtlicher Teil.

Reims.

N. R. Wie im Kriege 1870-71 spielt auch im gegenwärtigen Kriege die uralte französische Stadt Reims eine Hauptrolle. Reims, das ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt ist, war bereits im deutsch-französischen Kriege 1870 gleich nach der ruhmreichen Schlacht von Sedan von den Deutschen besetzt und war vom 5. bis 14. September Sitz des deutschen Hauptquartiers. Damals war Reims noch nicht besetzt, erst im Jahre 1872 wurde es von den Franzosen, da es auf dem halben Wege zwischen der deutschen Grenze und Paris liegt, mit einem weiten Gürtel von Befestigungen umgeben, dem Fort Brimont im Norden, den Forts Vitz-les-Reims und Nogent l'Abbesse im Osten, den Forts Rilly und Montbré im Süden, dem Fort Marfaux im Südwesten, Brigny im Westen und den Forts Pouillon, St. Thierry und Chenay im Nordwesten. Es ist somit eine ganz ansehnliche Festung.

Reims ist die Hauptstadt der französischen Landschaft Champagne und Mittelpunkt der Champagner-Industrie. Es liegt in einer weiten von Weinbergen umgebenen Ebene an dem Flüsschen Vesle, einem Nebenfluß der Aisne. Reims ist eine uralte Stadt; hier erlitt bereits im Jahre 406 der Bischof Nicastus den Märtyrertod, und 496 taufte hier der Bischof Remigius den Frankenkönig Chlodwig. In Reims wurde im Jahre 987 der erste französische König aus dem Hause der Kapetinger Hugo gekrönt, und seitdem wurde Reims die Krönungsstadt von Frankreich. Der letzte König, der hier gekrönt wurde, war Karl 10. im Jahre 1825. Auch in der Geschichte der Jungfrau von Orleans spielt Reims eine Rolle; denn im Jahre 1429 wohnte sie im erzbischöflichen Palast.

Geschichtliche Denkmäler aus der Vergangenheit der alten Krönungsstadt sind noch heute in Menge vorhanden. Da ist zunächst die in diesem Kriege vielgenannte gotische Kathedrale oder Notre-Dame de Reims, mit deren Bau im Jahre 1212 begonnen wurde; sie ist nicht nur eine der schönsten Kirchen Frankreichs, sondern durch ihre riesigen Dimensionen, durch den Reichtum ihrer Zierate, ihre prächtigen Glasmalereien und durch das Ganze ihrer Bauart eines der merkwürdigsten gotischen Gebäude Europas. An dem reichvergoldeten Hochaltar wurden die französischen Könige gekrönt und mit Del aus der heiligen Ampulla gesalbt, die nach der Legende eine Taube zur Krönung des Frankenkönigs Chlodwig vom Himmel herabgebracht haben soll, und deren Del als unsiegbar galt. In den Stürmen der Revolution ist diese Reliquie verloren gegangen. Der Kathedrale ähnlich ist die im Jahre 1041 begonnene, teils romanische, teils gotisch gebaute alte Abteikirche St. Remi; sie ist dem Schutzpatron von Reims, dem heiligen Remigius, geweiht, der im Jahre 496 den Frankenkönig Chlodwig taufte und krönte und dessen Grabmal sie auch enthält. Neben der Kathedrale steht der aus dem 15. Jahrhundert stammende erzbischöfliche Palast, der eine Sammlung von alten Steinarbeiten enthält, darunter den weißen Marmorsarkophag des römischen Präfecten Jovianus aus dem 4. Jahrhundert, an dem eine Löwenjagd durch Bildhauerarbeit dargestellt ist. Sonstige bemerkenswerte Gebäude sind das im Renaissancestil erbaute Rathaus mit prächtiger Fassade, das eine wertvolle Bibliothek mit über 100 000 Bänden und 1700 zum Teil höchst wertvollen Handschriften enthält; ferner das Museum, in dem außer Gemälden und reichen vorgeschichtlichen Sammlungen auch Le Musée du vin de Champagne (Museum des Champagnerweins) untergebracht ist; an der Place de la République steht das wiederhergestellte Marstor, ein breittoriger römischer Triumphbogen aus dem 4. Jahrhundert, der bis zum Jahre 1544 Stadttor war, dann verschüttet und im Jahre 1812 freigelegt wurde; auf dem Königsplatz das Denkmal des Königs Ludwig 15., umgeben mit den Symbolen des Handels; endlich in den Anlagen am Bahnhof das Bronzestandbild des berühmten französischen Finanzministers Colbert, dessen Geburtsort Reims ist.

Reims, das etwa 110 000 Einwohner hat, ist eine bedeutende Industriestadt; besonders wichtig ist die Fabrikation von Schafwollwaren wie Tuchen, Flanellen, Decken und Strümpfen, in deren Dienst etwa 400 000 Spindeln, 9000 mechanische und 2000 Handwebstühle stehen. Der Wert der umgesetzten Wollwaren beträgt jährlich ungefähr 70 Millionen Mark. Berühmt aber ist Reims durch die Herstellung von vorzüglichen Schaumweinen, wozu gewaltige Kellereien in den Krebesselsen der nächsten Umgebung angelegt sind. Mehr als fünfzig große Handelshäuser beschäftigen gegen 1800 Arbeiter und senden im Jahre über 20 Millionen Flaschen Champagnerwein in die Welt, während etwa 5 Millionen Flaschen im Lande bleiben. So vereinigen sich in Reims künstlerische und wissenschaftliche Interessen mit einer ausgebreiteten industriellen und kommerziellen Tätigkeit.

Eine englische Verurteilung der englischen Politik.

N. R. Die neue New Yorker Wochenschrift The Fatherland hat es sich zur Aufgabe gemacht, Einfluß auf die angloamerikanische Presse zu gewinnen und den durch die englisch-französischen Schwindelmeldungen hervorgerufenen Lügennebel zu zerstreuen. In der letzten Nummer befindet sich ein „Offener Brief eines Engländers an einen anderen“, dessen Ausführungen sich gegen gewisse Verleumdungen Deutschlands durch einen englischen Romanschriftsteller wenden.

Nachdem der Verfasser, R. L. Orchelle, sich in der Einleitung über die dem Kriegsausbruch vorangehenden Tat-

sachen ausgesprochen hat, sagt er unter anderem mit erquickender Offenheit und Ehrlichkeit folgendes:

„Weber aus Humanitätsgründen, noch zur Verteidigung eines kleineren Landes, um dessen Neutralität zu schützen, noch aus Mitgefühl für Frankreich hat England an dem Kriege teilgenommen! Diese niedrige und abscheuliche Heuchelei ist gut für die gedankenlose Masse. Sie dient zur Verschleierung des wirklichen Ausgangspunktes und der wirklichen Gründe und gibt uns die Möglichkeit, die Rolle einer höchst tugendhaften Macht zu spielen. Wir sind in den Krieg gegangen, weil die Stunde gekommen war, in der wir am besten unseren künstlich eingebil deten Feind verletzen können, mit geringster Gefahr und größtem Nutzen für uns selber. Wir bekriegen Deutschland, weil wir es fürchten, weil dessen Wissen und Gewandtheit unsere eigenen beschränkten Kaufleute auf dem Weltmarkt zurückgedrängt haben. Seit Jahren haben wir uns durch französische Einflüsterungen willenlos beeinflussen lassen. Es ist die Haltung Frankreichs, einer Nation, die eine Niederlage nicht vergessen konnte, welche das deutsche militärische System hervorbrachte, ein System, das hauptsächlich im Selbstschutz besteht. Seit 44 Jahren hat Frankreich seine Propaganda des Hasses und der „Revanche“ beibehalten.

Das Wort von den leichten Siegen der Deutschen im Jahre 1870 ist eine Beschimpfung dessen, was für immer eines der größten Ereignisse in der Geschichte bleiben wird. . . Hunderttausende von Deutschen mußten geopfert werden, um die riesigen Festungen zu erobern, und doch wurden sie alle erobert. Allein während der Belagerung und Einnahme einer solchen Festung verloren 28 000 Deutsche das Leben. Dagegen hat Frankreich, die größte militärische Macht ihrer Zeit, nicht eine einzige Schlacht gewonnen, trotz ihrer Ueberlegenheit an modernen Geschützen und Ausrüstungen. Es wurde hoffnungslos geschlagen von dieser verachteten Nation von Professoren und Träumern, die außerdem nicht reich und eben erst geeinigt war. Und seit jenen Tagen hat Frankreich seinen Krieg von Lügen und Verleumdungen geführt.

Deutschland, vor allem der Kaiser, haben sich als Freunde des Friedens erwiesen. Daß es erst einen Platz zwischen den Großmächten einnahm, nachdem England und die anderen sich aller nützlichen Kolonien bemächtigt hatten, ist kein Grund, um seine Entwicklung zu hindern, jedenfalls nicht im Namen der Humanität und Zivilisation, wobei England die Rolle einer sprungbereiten Dogge spielt.

Ich wiederhole es, und ich weiß, daß viele Engländer, deren Mund gegenwärtig verschlossen bleibt, innerlich mit mir übereinstimmen: Unsere Nation hat etwas getan, was die Geschichte als Verrat der eigenen Rasse bezeichnet. England unterstützt die Lateiner gegen die germanischen Vettern, es unterstützt den ungeheuren Russen, obwohl es sich schämt, das einzugestehen, und als Krönung der Gemeinheit heßt es mongolische Horden gegen sein eigenes Blut. Das ist meiner Meinung nach die Gemeinheit aller Gemeinheiten, eine Feigheit sondergleichen . . .

Schamgefühl und Erniedrigung empfinde ich in dem Augenblick, wo ich diese Zeilen schreibe. Ich sehe den anständigen Namen Englands besudelt durch einen Verrat, der auf Schwäche und Furcht, auf Heuchelei und Ungerechtigkeit beruht. . . .

Die Verpflegung in der Front.

N. R. In Zuschriften an die Presse wird darüber geklagt, daß die Angehörigen der Brieffschreiber im Felde bisweilen mehrere Tage ohne warme Kost geblieben seien.

Demgegenüber ist hervorzuheben, daß die Verpflegung unserer Truppen im allgemeinen durchaus zufriedenstellend, vielfach sogar recht gut ist. Dieser günstige Zustand ist wesentlich darauf zurückzuführen, daß der größte Teil der Truppen bei Ausbruch des Krieges bereits Feldküchen besaß,

deren Einführung im Heere ja in der Durchführung begriffen war. Die vorgebrachten Klagen werden sich in erster Linie auf solche Truppen beziehen, die noch nicht mit Feldküchen ausgestattet werden konnten. Es wird die baldige Zuteilung von Feldküchen an alle Truppenteile, soweit sich dies nicht für einzelne Waffen verbietet, zwar angestrebt; es leuchtet aber ein, daß die Industrie Zeit gebraucht, um die nötigen Fahrzeuge herzustellen. Bis zur Fertigstellung der noch fehlenden Feldküchen erhalten die Truppen als vorläufigen Ersatz Kochtisten. Im übrigen werden die Klagen auf im Kriege unvermeidliche Verhältnisse zurückzuführen sein. Wenn die betreffende Truppe, wie es in diesem Kriege häufiger der Fall ist, tagelang dem feindlichen Feuer dermaßen ausgesetzt ist, daß warmes Essen an sie nicht herangebracht werden kann, dann ist es unvermeidlich, daß sie sich mit kalter Kost (Brot, Konservenfleisch, Zwieback) behelfen muß.

Auch die Brotzufuhr stößt gelegentlich auf Schwierigkeiten, obwohl die Feldbäckereien sich voll bewähren und reichlich Brot backen. Es ist zu berücksichtigen, daß die Truppen sich vielfach so schnell vorwärts bewegen, daß die Kolonnen mit den Brotvorräten ihnen nicht immer im gleichen Zeitmaße folgen können, oder daß Bahnstörungen den rückwärtigen Nahrungszufluß beeinträchtigen.

Es ist selbstverständlich, daß die Heeresverwaltung der ausreichenden Ernährung der Truppen und im Zusammenhange damit der Erhaltung ihrer Kämpfkraft ihre angestrengteste Fürsorge zuwendet und selbst auf das lebhafteste bedauert, wenn die Verhältnisse des Krieges zu vorübergehenden oder unvermeidlichen Störungen, namentlich in der Versorgung der Truppe mit warmer Nahrung, zwingen.

Die Fürsorge der Heeresverwaltung erstreckt sich natürlich auch auf die Zuführung von Zigarren, Zigaretten und Tabak sowie sonstiger Genußmittel zu den Truppen, um in Verbindung mit den ihnen zufließenden Liebesgaben so viel für ihre Behaglichkeit zu tun, wie die Verhältnisse im Felde zulassen.

Französische Miswirtschaft.

N. R. Der „Temps“ bespricht unter der Ueberschrift „Die Ernährung der Zivilbevölkerung“ einen Erlaß vom 8. September und rügt zunächst, daß das „Journal officiel“ erst am 16. Oktober den Ministerialbeschluß vom 10. September veröffentlichte, durch welchen ein Dienst geschaffen wird, der die Aufgabe hat, an der Frage der Volksernährung durch Erleichterung der Einfuhr und Verteilung der hauptsächlichsten Nahrungsmittel mitzuarbeiten.

Der Temps sagt: Um diesen Erlaß der Öffentlichkeit zur Kenntnis zu bringen, brauchte das Amtsblatt also mehr als einen Monat. Aber vielleicht ist das richtige Datum der 10. Oktober. Keiner weiß es, zumal das Amtsblatt von Druckfehlern wimmelt. Es ist unmöglich geworden, sich auf den Wortlaut von Dekreten und anderen im Amtsblatt enthaltenen Urkunden zu verlassen. Man muß immer erst ganze reine Nummern des Amtsblattes zur Hand haben, um richtig zu gehen, und doch ist man niemals sicher, daß nicht spätere Berichtigungen den eben anscheinend definitiv erhaltenen Sinn völlig ändern. Der Temps weist dann auf die statistische Aufgabe des neugeschaffenen Dienstes hin, will jedoch die Verteilung der Hilfsmittel nach den Bedürfnissen des Verbrauchs dem freien Handel vorbehalten wissen. Der neugeschaffene Dienst, sagt das Blatt weiter, soll nach dem Wortlaut des Dekrets erleichtern, nicht regeln und fixieren. Die Behörden haben nur zu oft das Bestreben, ihre Befugnisse zu erweitern. Man wird recht genau aufpassen müssen, wie die neue Maschine arbeitet. So nützlich sie sein kann, so gefährlich kann sie werden, wenn sie in einem Sinne in Gang gebracht wird, der verschieden ist von dem des Erbauers.

Allelei vom Kriege.

* Die Feldherrnkunst Friedrichs des Großen und unsern Krieg stellt ein ungenannt bleibender Verfasser im Novemberheft von Velhagen u. Klafings Monatsheften in eine lehrreiche Parallele. Er innert daran, daß wir Friedrich die Lehre von der Macht der Offensive verdanken. Wir haben Kriegspläne von ihm; immer weist er auf den Angriff hin. In einem dieser Entwürfe, der heute besonders bedeutungsvoll erscheint, entwirft er einen Krieg gegen Frankreich: da will er nicht, gleich Turenne oder Condé, jedes Jahr eine Schlacht liefern, ein paar Festungen erobern — über Flandern will er in Feindesland eindringen, auf Paris marschieren; dann würden die Franzosen von allen Grenzen herbeieilen, ihre Hauptstadt zu schützen, und ihm damit Gelegenheit geben, sie taktisch zu vernichten. Friedrich war der einzige Feldherr seiner Zeit, der die Bedeutung der Schlachtentscheidung zu würdigen wußte. Nur noch Prinz Eugen in seinen jungen tatkräftigen Jahren, und vielleicht Laudon, kannten der gleichen Weisheit Kern. Alle übrigen, die Großen und die Kleinen, sahen die wahre Feldherrnkunst darin, ihr Ziel möglichst ohne Kampf, durch geschickte Operationen, kunstreiche Märsche zu erlangen: allen anderen galt die Schlacht als das gewagteste und unsicherste Mittel. In Friedrichs eigenem Heere, unter seinen Generalen waren die, in denen das volle Verständnis für des Königs Auffassung vom Kriege lebte, Ausnahmen. Ein großer Kreis sammelte sich mehr und mehr um Friedrichs bedeutendsten Bruder, um den Prinzen Heinrich, der ein entschiedener Gegner der Schlachtentscheidung war, sie nur anwandte, wenn er mußte, wenn er keinen anderen Ausweg sah; der sich zu dem Ausspruch verstieg: „Mein Bruder wollte immer bataillieren — das war seine ganze Kriegskunst!“ Sie, die offenen und die heimlichen Gegner des Königs, gehörten zu denen, welchen das köstliche kurfürstliche Dienstreglement vom Jahre 1752 aus der Seele geschrieben war, in dem es unter anderem heißt: „Eine Bataille ist die wichtigste und gefährlichste Kriegsoperation. In einem offenen Lande ohne Festung kann der Verlust derselben so decisiv sein, daß sie selten zu wagen und niemals zu raten ist. Ein kleiner Fehler, ein unvermeidlicher Zufall kann sie verlieren machen... Das Meisterstück eines großen Generals ist, den Endzweck einer Campagne durch scharfsinnige und sichere Manöuvres ohne Gefahr zu erreichen.“ Von den Mitteln, durch die Friedrich sein Ziel zu erreichen suchte, sei hier erwähnt, daß er in fast allen seinen Schlachten von vornherein eine Flanke, sogar den Rücken seines Gegners zu fassen, ihn möglichst gegen ein unpassierbares Hindernis zu drängen und dann durch Umfassung eines oder zweier Flügel zu vernichten suchte. Wir können heute den taktischen Verlauf der Schlachten des Feldzuges dieses Jahres noch zu wenig übersehen, um über sie zu sprechen. Die Grundregel aber, den Feind zu umfassen, ist der deutschen Armee als Erbin Friedrichs so in Fleisch und Blut übergegangen, daß sie gewiß überall, wo es möglich war, Anwendung fand. Deutlich erkennbar ist das heut schon in den Kämpfen auf dem äußersten rechten Flügel der Westarmee, bei Manbeuge und nördlich St. Quentin; am klarsten in den großen Schlachten, in denen Generaloberst von Hindenburg die in Ostpreußen eingedrungenen Russen umklammernd schlug. Noch in einer Beziehung haben Lehren und Taten Friedrichs uns zum Vorbild gedient: Allezeit stellte er die Bedeutung der Verfolgung obenan. Nicht immer gelang es ihm, sie durchzuführen, wie er es wollte und wünschte; wie denn die Kriegsgeschichte überhaupt merkwürdig wenig Beispiele kennt, in denen es glückte, durch eine energische Verfolgung den geschlagenen Gegner völlig aufzureiben (Belle Alliance 1815; Tannenberg 1914), da die Erschöpfung der eigenen Truppen sich dem meist hindernd in den Weg stellt. Deuthen aber und auch Noßbach sind glänzende Beispiele dafür, was der König erstrebte, wie weit er von der grauen Theorie seiner Zeitgenossen entfernt war, die dem Feinde „goldene Brücken“ zu bauen vorschrieb. Immer wieder schärfte er ein, daß man bei der Verfolgung mit mehr *vivacité* agieren,

dem Gegner „auf die Fesseln“ sitzen müsse. Nun — was unsere Truppen in Belgien und Nordfrankreich, was sie in Ostpreußen verfolgend geleistet haben, wird die Kriegsgeschichte auf besonderen Ehrentafeln eingraben.

* Französische „Damen“ und deutsche Verwundete. Wie unsere in Gefangenschaft geratenen Soldaten in Frankreich von den „Damen“ behandelt werden, berichtet ein aus der Gefangenschaft zurückgekehrter Sanitäter dem Westfälischen Merkur. Im Gefangenenlager erhielt sie eines Tages den Besuch mehrerer französischer Offiziere mit ihren Damen; die letzteren wollten sich anscheinend einmal zum Zeitvertreib die verhafteten Deutschen ansehen. Die Soldaten mußten vortreten in Reih und Glied, die Damen musterten sie und — beschenkten sie nicht etwa mit Blumen oder Schokolade, sondern spuckten sie der Reihe nach an. Das schien den Gefangenen wahrscheinlich die allerneueste „Mode“ der vornehmen Damen zu sein. Der Sanitäter fügt hinzu, sie hätten sich selbst wundern müssen, daß sie bei solch ekelhaftem Auftreten des „schönen Geschlechts“ kaltes Blut bewahrt hätten. — Deutsche Damen, merkt euch das!

* 200 000 Mark sind aus den Kreisen der Deutschen Turnerschaft dem Roten Kreuz und anderen Wohlfahrtsinstitutionen zur Verfügung gestellt. Bekanntlich hat der Ausschuß der Deutschen Turnerschaft 5000 Mark aus der Hauptkasse dem Roten Kreuz zur Verfügung gestellt. Eine große Anzahl von Turnvereinen ist diesem Beispiel gefolgt und hat, ohne die eigenen Mitglieder zu verpflegen, für die allgemeinen Wohlfahrtsbestrebungen große Summen hergegeben. So hat der Turnverein Essen sein ganzes Vermögen in Höhe von 9000 Mark zur Verfügung gestellt, die Berliner Turnerschaft 5000 Mark, der Turnbund Mülheim und der Turnverein Mülheim gleichfalls je 5000 Mark, der Allgemeine Turnverein, ebenso der Turnverein 1847 in Düsseldorf, der Mtb. Königsberg, der Turnkreis VIIIb je 3000 Mark, Gelsenkirchen 3500 Mark, Mülheim a. Rh., Männerturnverein Spandau, Dortmund, Eisenach, Grefeld Ev., Märkischer Gau u. a. je 1000 Mark. Die Vereine der Regierungsbezirke Düsseldorf, Koblenz und Aachen haben 30 000 Mark aufgebracht. Selbst kleine Vereine haben hohe Opfer gebracht: die Zahl der kleinen Turnvereine, die 500 M., 300 M., 200 M. fürs Rote Kreuz gezahlt haben, geht in die Hunderte. Viele Vereine haben sich auch zu regelmäßigen monatlichen Zuwendungen ans Rote Kreuz während der Kriegsdauer verpflichtet.

Wir stellen bei gutem Lohn
Hauer u. Schlepper
auf unsere Minette-Grube Fentisch sofort ein.
Bochumer-Verein,
Knettingen.

Bitte um Liebesgaben!

Die Bewohner, Freunde und Gönner von Nassau und Umgegend bitten wir für unsere verwundeten Krieger, die zum großen Teil infolge von Bein- und Fußverletzungen ohne Schuhzeug aus dem Felde zurückgekehrt sind, überflüssige, getragene Schnürschuhe und Pantoffeln, letztere mit Ledersohlen, zu spenden. Die bereits gegebenen Filzpantoffeln schützen bei den vom Arzt angeordneten Bewegungen die Füße nicht genügend bei der herrschenden nässkalten Witterung. Auch die Gabe von Taschentüchern und wollenen Unterjacken wird dankend entgegen genommen von

Schwester Maria
im Vereins-Lazarett in der Anstalt Scheuern.